

Künstler, Kopf, Kosmos

Und immer wieder : Kopf und Körper, Einheit und Vielfalt.

Wer die Wanderung durch die künstlerische Landschaft, die Titus Lerner in jahrzehntelanger Arbeit angelegt hat, wagt, dem begegnen sie : Gestalten in Bewegung. Sie schreiten, setzen zum Lauf an oder scheinen einfach zu gehen ; manchmal kauern sie auch. Auf dem Schauplatz Kopf konzentrieren sich alle Bewegungen, so als wolle der Künstler eine andere Region berühren, Geistigkeit durch Kunst schaffen. Unterwegs sein, nach dem eigenen Ich suchen, das ist das Motto. Allerdings lässt die Maltechnik erkennen, dass mit dem Ich nicht das Ego gemeint ist, sondern eine Seinsweise, die Einheit der Sinne, die Einheit der Person. Jeder Pinselstrich scheint eine Frage zu sein. Dadurch entsteht Bewegung. Beine und Arme, die Bewegungswerkzeuge schlechthin, sind aber nicht der Angelpunkt, denn sie erscheinen oft verkümmert, schwächlich. Eher Hemmnis als Fortbewegung ! Anders jedoch Hände und Füße. Oft in Übergröße, so als hinge alle Bewegung allein von ihnen ab, beherrschen sie die Bildfläche. Dazu kommt die Arbeit an den Sinnesorganen : Mund, Nase, Augen. Klar gezeichnet stechen sie aus dem Farbtumult hervor. Kampfplatz Kunst.

Erinnern wir uns des Philosophen, der dem menschlichen Geist seine Schranken setzen wollte. Was kann ich wissen ? Was soll ich tun ? Was darf ich hoffen ? Der Arzt der Menschheit, Verbanner der Hybris. Und wie steht der Künstler dazu ? Titus Lerner möchte die Brücken zwischen dem unendlich Kleinen und dem ganz Grossen bauen, das Transzendieren neu erproben, malgré tout. Seine Menschen sind auf dem Sprung, erwartungsvoll, entschlossen, manchmal ängstlich. Es sind teilweise kleine zerzauste Gestalten, schwebende Energien, Halbfertige. Der Mensch : das noch nicht festgestellte Tier, schrieb der Denker. Werdende Wesen, Wille und Kraft lechzen nach Einheit.

Ist nicht jeder Mensch ein tausendmal übermaltes Bild, gesättigt mit Farbschichten, Lebensschichten, vollendet-unvollendet ? So jener Kopf. Flackernde Farbfetzen streichen an der Wange entlang, fressen sich ins Haar. Haben wir das Leben am farbigen Abglanz ? Hier erobert das rötliche Gezügel den Kopf, schafft den Farbpan-

zer und seinen eigentümlichen brennend heissen Energieraum.

Das Ich dieser Farbmenschen ist in Bewegung. Keine feste Umgrenzung schützt es. Vor wem ? Wovor ? Vor sich selbst. Vor der Welt. Vor den anderen. Grenzen zwischen dem Ich und dem Du, dem Vorher und dem Nachher verschwimmen. So auch die Bronze. Multiple Körper, Körperwelten aus alt und neu. Wieviele sind es : einer, zwei oder drei ? Sie entfalten sich, häuten sich, werfen den Ballast ab. Soll Kunst, wie Religion schon eh und je, reinigen ? Ein Erlösungsversuch durch die Versinnlichung des Sinnes, Vertrauen suchend. Ist nicht jedes Gehen eine Bewegung auf Kredit, ein Balanceakt ? Wir, die kleinen Ikarusse mit den dünnhäutigen, zerfetzten Flügeln ; Künstler, die Vermittler, die neuen Priester der entsakralisierten Welt. Beide auf dem Weg, auf der Suche nach neuen Formen im chaotischen Amalgam der heutigen pubertären Welt und ihrer Bilderflut.

Auffallend sind die Köpfe. Immer wieder. Lateinisch caput, das Haupt, die Hauptsache. Also doch ein Schwerpunkt im künstlerischen Raum, dessen Farbenergie sich in dieser Gestalt besonders kraftvoll erweist. Plastische Farbenmassen geben das Maß. Wie ein Universum setzen sie sich aus exakten Pinselstrichen zusammen: Galaxien, Sternenbahnen, Planetenkonstellationen. Soll das unser Denken sein ? Hie und da auf den Bildern ein winziger Körper, meistens im Hintergrund. Wie ein Fremdkörper, doch stört er nicht. Er ist nur einfach da. Einer unter vielen. Auch ein Mensch : kleinformatig, still, abwartend. Weniger ausdrucksvoll, dieses kleine blaue Wesen, der Unscheinbare. Hüter der Stille. Auch er ruft nach Licht, ist Zeichen einer Kunst, die sich nicht dem Schein, sondern dem Sein verschreibt. Zum Schluss, der neue Arbeitszyklus : « Eingebung ». Männliche Statik begegnet weiblicher Schwerelosigkeit. Wird jetzt der Planet seine Umlaufbahn ändern ?

Wer die ontologische Dimension in Titus Leners Werk erkennt, wird kaum den Appell an die Einheit, das Verlangen nach Läuterung und Stille erfassen.

Farbtrunken ertasten seine Gestalten das Sein.

Dr. Ingeburg Lachaussee, Paris